

Rechtgläubig – Gläubig – Ungläubig

Glaube ist etwas sehr Individuelles und gleichzeitig Kollektives. Gläubige Menschen sprechen aus ihrer persönlichen Überzeugung und gleichzeitig wird in den Medien über "den Islam" und "das Christentum" berichtet. Dazu kommt, dass vor allem – aber nicht nur - im Westen immer mehr Menschen mit dem Zugang zu ihren eigenen Glaubenswurzeln Probleme haben. In der Begegnung mit Andersgläubigen stellt sich dann bald die Frage nach einer eigenen Positionierung: "Was bin ich selber, wofür will oder kann ich stehen?" oder es erfolgt die Feststellung: „Religion ist eine Erscheinung, die es gibt; jeder soll nach seiner Façon selig werden, solange es mich nicht mitbetrifft.“

Sehr deutlich wird dies, wenn verschieden gläubige Menschen miteinander ins Gespräch kommen. Einerseits besteht das beruhigende Gefühl, dass es auch andere Menschen gibt, die an Gott glauben. Aber gleichzeitig kann leicht die Frage auftauchen: „Wer hat Recht?“

Auf dieser Ebene lässt sich die Frage objektiv

nicht beantworten. So hat bei der Frage, ob der Islam die einzig wahre Religion ist, der Muslim genau so „Recht“, wenn er dies bejaht, wie der Christ, der dies verneint.

Beide Religionen tragen den Absolutheitsanspruch in sich. Es gibt auch Religionen, die diesen Absolutheitsanspruch nicht so massiv in sich tragen und daher alle neu auftretenden Erscheinungen synkretistisch einarbeiten. Dies ist sowohl für den Islam als auch für das Christentum in ihrer Beziehung zueinander theologisch schwer möglich.

Nun können wir aber gerade durch die Entwicklungen seit dem II. Vatikanischen Konzil sehen, dass eine respektvolle Würdigung möglich ist: *„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüs-*

sen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auf-erweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.“ (Nostra Aetate 3)

Die Erkenntnis, dass wir letztendlich alle den einen – einzigen Gott verehren, aber auf verschiedenen Wegen, kann es uns nochmals leichter machen, Muslime in ihrer Gläubigkeit zu akzeptieren. So kann der gläubige Christ durchaus sagen, dass Mohammed in der Glaubensgeschichte eine sehr bedeutende Persönlichkeit ist, wird ihn aber nicht als den Überbringer der göttlichen Offenbarung, die für den gläubigen Muslim der Koran ist, verehren. Denn gerade die Offenbarung ist das, was uns unterscheidet.

So ist nach islamischem Verständnis der Koran die letzte Offenbarung Gottes an die Menschen, die auch alle vorhergehenden und damit auch die christliche korrigiert. Ein in der Türkei bedeutender Theologe schreibt dazu: „Somit ist der

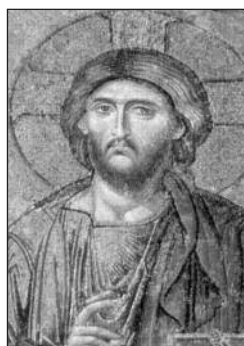


Kalligraphie: Sure 1

Koran, der die Sammlung der gesamten Offenbarungen enthält, die Mohammed, dem letzten Glied in der Kette der Propheten, herabgesandt wurde, eine Zusammenfassung sämtlicher göttlicher Religionen. Der Koran weist immer wieder auf Verfälschungen hin, die im Laufe der Zeit durch die Menschen in den Offenbarungen vorgenommen wurden, die von früheren Propheten verkündet worden waren, und er nimmt Korrekturen vor. Der Koran betrachtet sich selbst als eine Quelle für die wahren Offenbarungen, die mit den früheren Propheten verkündet wurden. Aus diesem Grund glauben die Muslime an all die früheren Propheten und an die Offenbarungen, die ihnen herabgesandt wurden. Darüber hinaus berichten sie die zugänglichen religiösen Schriften entspre-

chend den Geboten des Korans.“ (Yaşar Nuri Öztürk, 400 Fragen zum Islam - 400 Antworten. Ein Handbuch, Düsseldorf. 2000. S. 116)

Muslime verstehen dies so, dass Gott sich zunächst dem Volk Israel offenbarte, dieses aber größtenteils nicht dementsprechend lebte und daher eine neue Offenbarung notwendig war: der Prophet Jesus, der das Evangelium brachte (zur Beachtung: Christen verstehen Jesus Christus selbst als die Offenbarung und die Worte der Evangelien als die von Gott inspirierte Beschreibung dieser Offenbarung in Jesus). Da aus der Sicht des Islam auch



Jesus als Pantokrator,
Hagia Sophia

die Christen dies nicht richtig annahmen, war eine letztgültige Offenbarung notwendig: der Koran. Damit sind aber auch Christen und Juden im Islam keine Ungläubigen (gâvur), sondern Gläubige in Unterscheidung zu den Rechtgläubigen, als die sich die Muslime verstehen.

Auch wenn für Christen nach Jesus Christus keine weitere Offenbarung mehr heilsnotwendig ist, wissen wir, dass der Heilswille Gottes sowohl die Juden und Muslime als auch andere Gläubige umfängt.

Damit haben wir beide, Christen und Muslime, die Möglichkeit, uns als die an einen Gott Glaubenden zu respektieren, auch wenn sich unser Offenbarungsverständnis unterscheidet. Als Besitzer eines heiligen Buches im Sinne des Koran werden die drei monotheistischen Weltreligionen – Judentum, Christentum und Islam - auch oft als Buchreligionen bezeichnet.

Allerdings stellen die anderen großen Weltreligionen für die aufgeschlossenen islamischen Theologen eine Herausforderung dar, da diese einerseits als religiöse Wirklichkeit gesehen werden, sie aber keinen einen Gott definieren und deren heilige Schriften nicht im Koran erwähnt werden. Auch tut man sich in der heutigen pluralistischen Welt immer schwerer, einen Buddhisten oder Hindu mit einem deklarierten Atheisten gemeinsam als „Ungläubigen“ zu bezeichnen.

Elisabeth Dörler